

KIT NEWS - Dezember 2012

Herzlich Willkommen – neue MitarbeiterInnen verstärken das KIT-Team!

15 KursteilnehmerInnen haben die Ausbildung zum/zur psychosozialen AkutbetreuerIn im Dezember 2011 erfolgreich abgeschlossen. Am 19. Dezember werden feierlich die Ausweise überreicht. Ab diesem Zeitpunkt ist ein Eintragen in die Dienstliste möglich und die MitarbeiterInnen stehen für den Einsatz bereit. Wir bitten euch um die gewohnte freundliche Aufnahme der „neuen“ KIT MitarbeiterInnen und um eure Unterstützung bei ersten Einsätzen! Vielen Dank!



VO

Mag. Johannes Baier



G

Mag. Stefan Kastl



G,DL

Birgit Kraus



HB

Ingrid Kroisleitner



G

Mag. Michaela Lambauer



RA,FB,LB

DGKS Ing. Kathi Leismüller

G,GU,DL,
LB

Mag. Eva Maria Prattes



G

DSA Elisabeth Promitzer



G,GU,LB

Ing. Walter Raiger



RA,FB,LB

Johannes Rauch

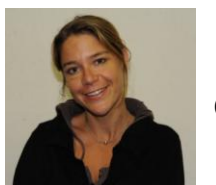
GU,G,DL,
FB,RA,LB

Ing. Gerald Reczek



GU,G,LB

DGKS Angelika Siegl



G,GU

Mag. Mirjam Slamar-Halbedl



Angelika Premm



G,GU,RA

Mag. Barbara Tschiggerl

Frau Angelika Premm hat die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und wird in wenigen Monaten den KIT Dienst aufnehmen.

Studie zum Ehrenamt:

Unter der Leitung von Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. theol. Leopold Neuhold der Katholisch Theologischen Fakultät der Karl Franzens Universität Graz, Institut für Ethik und Gesellschaftslehre und Mag. Philipp Kernbauer von der A 20, wurde eine aktuelle wissenschaftlich empirische Studie zu den steirischen Einsatzorganisationen erarbeitet.

1.088 Ehrenamtliche aller steirischen freiwilligen Einsatzorganisationen – ein Viertel davon Frauen – füllten Fragebögen aus. Diese boten die Grundlage für wissenschaftlich fundierte Ergebnisse über aktuelle und zukünftige gesellschaftspolitische Herausforderungen und Strategien. Die Studie ist abrufbar unter:

http://www.katastrophenschutz.steiermark.at/cms/dokumente/11590919_443/112b76a4/Buecher%20Ehrenamtliche%20Taetigkeit%20KERN.pdf

Ein herzliches Dankeschön an alle KIT´lerInnen, die an der Studie mitwirkten und einen Fragebogen ausfüllten!

Weihnachtsfeier der Bezirksteams Bruck, Mürzzuschlag und Leoben mit erstem Schnee!

Unsere Weihnachtsfeier fand am 08.12.2011 bei einem späten Frühstück (Brunch) statt. 16 KollegInnen und Unterstützer (kath. u. ev. Pfarrer, Rettung) unseres KIT Netzwerkes fanden sich bei der Feier ein. Die Hütte, auf ca. 750 m gelegen, zeigte sich im verschneiten Winterkleid. Eine kleine Gruppe wanderte von der Burg Oberkapfenberg zur Einkehr Prieselbauer. Einige fuhren mit dem Auto direkt zur Hütte und manche blieben auf dem Weg im ersten Schnee stecken und mussten den Weg zu Fuß in Angriff nehmen.



Mit kleinen Hürden sind dann doch alle gut angekommen.

Die KIT´lerInnen und KIT´ler stärkten sich bei einem guten Frühstück und genossen das gemeinsame, gemütliche Zusammensein. Das Rote Kreuz überraschte das Team mit einer Auszeichnung für die gute Zusammenarbeit und Netzwerkarbeit. Dies freute uns sehr und unser Ziel ist es auch weiterhin gut mit den anderen Organisationen zu kooperieren. Für uns ist es wichtig den Menschen in Not zu helfen, wenn sie Unterstützung benötigen.

Waltraud Halsegger, Bezirkskoordinatorin von Bruck an der Mur, bedankt sich bei Ihren KIT KollegInnen herzlich für die Unterstützung und für die Einsätze! Das Leitungsteam schließt sich dem Dank an und bedankt sich bei Waltraud für Ihr unermüdliches Engagement!

Als Einstimmung auf die nächstjährige Österreichweite Tagung der Plattform in Krieglach, erzählen die Dezember KIT NEWS eine Weihnachtsgeschichte von Peter Rosegger:

Erste Weihnachten in der Waldheimat
Peter Rosegger

Bist doch noch kommen! Wir haben schon gemeint, `s Wetter! Der Nickerl hat schon gröhrt, du kunnst im Schnee sein stecken blieben. Na, weil d` nur da bist. Was magst denn gleich? Ein Eierspeis? Ein Kaffee? Weihnachts - Guglhupf han ich auch schon." Kenn ich sie? Kennt ihr sie nicht? Das ist ja die Stimme der Mutter!

Es waren die ersten Weihnachtsferien meiner Studienzeit. Wochenlang hatte ich schon die Tage, endlich die Stunden gezählt bis zum Morgen der Heimfahrt von Graz ins Alpel. Und als der Tag kam, da stürmte und stöberte es, dass mein Eisenbahnzug stecken blieb ein paar Stationen vor Krieglach. Da stieg ich aus und ging zu Fuß, frisch und lustig, sechs Stunden lang durch das Tal, wo der Frost mir Nase und Ohren abschnitt, dass ich sie gar nicht mehr spürte; und durch den Bergwald hinauf, wo mir so warm wurde, dass die Ohren auf einmal wieder da waren und heißer, als je im Sommer. Der Nase vergaß ich, doch stak sie sicher fest im Gesichte, wo sie heute noch steckt. Auch mein Bündel Bücher schleppte ich, denn die Professoren waren so grausam gewesen, mir Hausaufgaben zu diktieren, besonders in der Mathematik und Grammatik, die ich heute noch hassen könnte bis aufs Blut, wenn es nicht gar so blutlose Wissenschaften wären.

So kam ich, als es schon dämmerte, glücklich hinauf, wo das alte Haus, schimmernd

durch Gestöber und Nebel, wie ein verschwommener Fleck stand, einsam mitten in der Schneewüste. Als ich eintrat, wie war die Stube so klein und niedrig und dunkel und warm - und urheimlich. In den Stadthäusern verliert man ja allen Maßstab für das Waldbauernhaus. Aber man findet sich gleich wieder hinein, wenn die Mutter den Ankömmling ohne alle Umstände so grüßt. "Na, weil d` nur da bist!"

Auf dem offenen Steinherd prasselt das Feuer, in der guten Stube wurde eine Kerze angezündet.

"Mutter, nit!" wehrte ich ab, "tut lieber das Spanlicht anzünden, das ist schöner!" Sie tat`s aber nicht. Das Kienspanlicht ist für die Werktag. Weil nach langer Abwesenheit der Sohn heimkam, war für die Mutter Feiertag geworden. Darum die festlichere Kerze.

Und für mich erst recht Feiertag!

Als die Augen an das Halblight sich gewöhnt hatten, sah ich auch den Nickerl, das achtjährige Brüderlein. Es war das jüngste und letzte. Es stand in seinem blädernden Höslein gerade wie ein Bäumchen da und hatte natürlich den Finger im Mund. Seine schwarzen Augen waren weit offen und ganz rund, so verwundert schaute er mich an. Der, um den er schon "gröhrt" hatte, war jetzt da und die Vertraulichkeit stellte sich erst allmählich ein. Selbst als ich ihn zum Kaffee einlud, war er noch nicht so weit, dass er den Finger für das Stück Guglhupf vertauschen wollte.

"Ausschaun tust gut!" lobte die Mutter

meine vom Gestöber geröteten Wangen. Sie hatte ihr Gesicht, das nicht gut und nicht schlecht ausschaute - das alte, süße, kummervolle und doch frohgemute Mutterantlitz. Ich schaute dieses Gesicht nie lange an, immer nur verstohlen - es war immer eine Schämigkeit da, bei ihr auch so, wie bei zwei heimlichen Liebsten. Zärtlich bin ich mit ihr nie gewesen, wohl auch nie grob - und diesmal bei der Heimkehr haben wir uns nur die Hände gegeben. Aber wohl war mir! Wohl zum Jauchzen und Weinen. Ich tat keines, ich blieb ganz ruhig und redete gleichgültige Dinge. Der kleine Nickerl sah blass aus. "du hast ja die Stadtfarb, statt meiner!" sagte ich, und habe gelacht. Die Sache war so. Der Kleine tat husten, den halben Winter schon. Und da war eine alte Hausmagd, die sagte es - ich wusste das schon von früher - täglich wenigstens dreimal, dass für ein "hustendes Leut" nichts schlechter sei, als "die kalte Luft". Sie verbot es, dass der Kleine hinaus vor die Tür ging, sie hielt immer die Fenster geschlossen, ja auch die Tür durfte nur so weit und so kurz aufgehen, wie eben noch ein Mensch rasch aus- oder einschlüpfen kann. die Eltern wussten es der Alten Dank, dass sie so gewissenhaft für den Kleinen mitsorgen half. So kam der Knabe nie ins Freie und kriegte auch in der Stube keine gute Luft zu schnappen. Ich glaube, deshalb war er so blass, und nicht des Hustens halber. Gehustet hatte auch ich als Knabe, aber damals gab's noch diese alte Magd nicht und ich trieb mich mit meinen Geschwistern in der freien Weite um, wälzte Schneeballen, rodelte über Berglehnen, rutschte auf dem Eis die Hosen durchsichtig, so lange, bis der Husten wieder gut war. Aber der arme Ni-

ckerl hatte keinen gleichgesinnten Kameraden mehr, er war unter Großen das einzige Kind, das Hascherlein im Hause und fügte sich hilflos den Gesetzen. Ich nützte die wenigen Ferientage gewissenhaft, um ihn der lebensgefährlichen Fürsorge der Hausmagd abspenstig zu machen. Ich lockte ihn aus dem Hause, verleitete ihn zum Schneeballwerfen, zum Schneemandlbauen, wobei er warme Hände und rote Wangen bekam. Und am Abend hustete er noch mehr. Mich schützte meine Stadtherrenwürde zwar vor dem Schlimmsten, aber das konnte die Alte nicht bei sich behalten, dass ich lieber in meinem Steinhaufen hätte bleiben sollen, als da herkommen, um Kinder zu verderben. Wir setzten munter unsere Winterfreuden fort, und noch eh ich in die Stadt zurückkehrte, war beim kleinen Brüderl der Husten vergangen.

Doch ich laufe der eilenden Zeit voraus. Und will mich doch beim lieben Christfest aufhalten.

In der demselben vorhergehenden Nacht schlief ich wenig - etwas Seltenes in jenen Jahren. Die Mutter hatte mir auf dem Herde ein Bett gemacht mit der Weisung, die Beine nicht zu weit auszustrecken, sonst kämen sie in die Feuergrube, wo die Kohlen glost. Die glosenden Kohlen waren gemütlich; das knisterte in der stillfinsternen Nacht so hübsch und warf manchmal einen leichten Glutschein an die Wand, wo in einem Gestelle die buntbemalten Schüsseln lehnten. Aber die Schwabenkäfer! die nächtig aus den Mauerlöchern hervorkrochen und zurzeit einmal Ausflüge über die Glieder und das Gesicht eines Studenten machten! Indes wird ein gesunder Junge auch die Schwabenkäfer gewohnt. Aber sie nicht ihn.

Da war's ein anderes Anliegen, über das er noch obendrein schlüssig werden musste in dieser Nacht, ehe die Mutter an den Herd trat, um die Morgensuppe zu kochen. Ich hatte viel sprechen hören davon, wie man in den Städten Weihnacht feiert. Da sollen sie ein Fichtenbäumchen, ein wirkliches Bäumlein aus dem Walde auf den Tisch stellen, an seinen Zweigen Kerzlein befestigen, sie anzünden, darunter sogar Geschenke für die Kinder hinlegen und sagen, das Christkind hätte es gebracht. Auch abgebildet hatte ich solche Christbäume schon gesehen. Und nun hatte ich vor, meinem kleinen Bruder, dem Nickerl, einen Christbaum zu errichten. Aber alles im geheimen, das gehört dazu. Nachdem es soweit taglicht geworden war, ging ich in den frostigen Nebel hinaus. Und just dieser Nebel schützte mich vor den Blicken der ums Haus herum arbeitenden Leute, als ich vom Walde her mit einem Fichtenwipfelchen gegen die Wagenhütte lief, dort das Bäumlein in ein Scheit bohrte und unter dem Karren- und Räderwerk versteckte. Dann ging ich nach Sankt Kathrein zum Krämer, um Äpfel zu kaufen. Der hatte aber keine, sie waren im selben Jahr zu Pöllau und Hartberg nicht geraten und so war kein Obstträger in die Gebirgsgegend gekommen.

Nun fragte ich den Krämer, ob er vielleicht Nüsse habe.

"Nüsse!" sagte er. "Zum Anschauen oder zum Aufschlagen? Ich habe ihrer noch ein Sackel, vom vorigen Jahr her. Aber sie sind nur zum Anschauen. Schlagst sie auf, so hast einen schwarzen oder verdorrten Kern, der nit zum Essen ist."

Die Nüsse ließ ich ihm. Das wollte ich dem Brüderle nicht antun: Eine schöne Schale

und kein Kern. Solche Sachen darf man ihm nicht angewöhnen.

Was sollte ich nun kaufen. Er hatte ja allhand schöne Sachen, der Krämer. Rote Sacktücheln, Hosenträger, Handspiegel, Tabakspfeifen, sogar Maulwetzten (Mundharmoniken). Doch abgesehen davon, dass der angehende Pädagoge manches nicht passend fand, hatte ich mit meinem Geldvorrat zu rechnen, der mich ja auch wieder nach Graz bringen sollte. "So wär' ich halt umsonst gegangen," sagte ich.

Darauf der Krämer: "Damit du nit umsonst gegangen bist - wenn man noch du sagen darf zum Herr Studenten -, so trink da ein Stamperl Roten." Damit goss er mir aus der Flasche süßen roten Schnaps in ein Gläschen. Als ich getrunken hatte, war mir der Mut gestiegen und die Geldsorge gesunken. Aber nicht beim Krämer wurde eingekauft, daraufhin war der Rote auch nicht gespendet vom alten braven Haselgraber. Ich ging über das Brückerl zum Bäcker hinüber und kaufte einen Vierkreuzerwecken, den ich fürsorglich in die Brusttasche steckte, so dass der Fuhrmann Blasel, der mir nachher begegnete, lachend auf mich herrief: "Nau, der Waldbauer-Peter hat ja eine Hühnerbrust bekemma!" denn die Vierkreuzerwecken in Sankt Kathrein waren damals nicht danach, dass sie unter dem zugeknöpften Rock verborgen bleiben konnten. Ich kam nach Hause und nun war für den Christbaum alles beisammen. Aber kaum mir darob behaglich ward, fiel mir ein, dass gerade noch etwas Wichtiges fehlte: die Kerzen. Ich hatte der kleinen Wachskerzen vergessen; wo nehme ich sie her?

Ich nahm sie einfach her.

In einem Bauernhause ist für alles Rat, nur

gehört zur Herbeischaffung manchmal eine Notlüge dazu. Sie ist nicht schwer zu machen. Zur Mutter ging ich und bat, ob sie mir nicht ihren roten Mariazeller-Wachsstock leihen wollte. Sie fragte wozu? Na, dann tat ich's halt. Ich ginge in der Nacht zur Christmette, wo in der Kirche alle Leute ihre Lichter hätten, so möchte ich auch eins haben. Sie langte nur in ihren Gewandkasten, da hatte ich den Wachsstock.

Dann ward es Abend. Die Gesindleute waren noch in den Ställen beschäftigt, oder in den Kammern, wo sie sich nach der Sitte des heiligen Abends die Köpfe wuschen, und ihr Festgewand herrichteten. Die Mutter in der Küche buk die Christtagskrapfen und der Vater mit dem kleinen Nickerl segnete den Hof. Hatte nämlich der Vater in einem Gefäß glühende Kohlen, hatte auf dieselben Weihrauch gestreut und ging damit durch alle Räume des Hofes, durch die Stallungen, Scheunen und Vorratskammern, in alle Stuben und Kammern des Hauses endlich, um sie zu beräuchern und dabei schweigend zu beten. Das schweigende Beten, sagt die Mutter gern, sei wirksamer als das laute. Ja freilich, weil es ein Gebet des Gedankens, des Gefühles ist. Nun, und den Vater begleitet der Nickerl mit einem Gefäß Weihwassers und mit dem Sprenggrassel. So wie der Vater durch das Räuchern segnete, so tat es der Kleine mit Sprengen. Es sollten böse Geister vertrieben und gute ins Haus gesegnet werden. So hat man aus den altgermanischen Rauhnächten kirchliche Raumnächte gemacht.

Wenige Jahre vorher hatte ich dem Vater bei diesem priesterlichen Amte noch geholfen, nun tat es schon das Brüderle, und ge-

wiss auch mit jener ehrfürchtigen Andacht, die den Geheimnissen dieser Nacht gebührt.

Diweilen also die Leute alle draußen zu tun hatten, bereitete ich in der großen Stube den Christbaum. Das Bäumchen, das im Scheite stak, stellte ich auf den Tisch. Dann schnitt ich vom Wachsstock zehn oder zwölf Kerzchen und klebte sie an die Ästlein. Das plagte ein wenig, denn etliche wollten nicht kleben und fielen herab. Ich hätte sehr gern Geduld gehabt, um alles ordentlich zu machen, aber jeden Augenblick konnte die Tür aufgehen und vorzeitig wer hereinkommen. Gerade diese zitternde Hast, mit der sie behandelt wurde, benützten die Kerzen, um mich ein wenig zu necken. Endlich aber wurden sie fromm, wie es sich für Christbaumkerzchen geziemt und hielten fest. Es war gut. Unterhalb, am Fuße des Bäumchens, legte ich den Wecken hin.

Da hörte ich über der Stube auf dem Dachboden auch schon Tritte - langsame und trippelnde. Sie waren schon da und segneten den Bodenraum. Bald würden sie in der Stube sein, mit der wir den Rauchgang zu beschließen pflegten. Ich zündete die Kerzen an und versteckte mich hinter den Ofen. Noch war es still. Ich betrachtete vom Versteck aus das lichte Wunder, wie in dieser Stube nie ein ähnliches gesehen worden. Die Lichtlein auf dem Baume brannten so still und feierlich - als schwiegen sie mir himmlische Geheimnisse zu. Aber da fiel es mir ein - wenn sie nieder brannten, bevor die Leute kommen! Wie konnte ich's denn hindern? Da konnte ja alles ganz dumm misslingen! Es ist gar nicht so leicht, Christkindel zu sein, als man glaubt.

Endlich hörte ich an der Schwelle des Vaters

Schuhklöckeln - man wusste schon immer, wenn er so klöckelte, dass es der Vater war. Die Tür ging auf, sie traten herein mit ihren Weihgefäßen und standen still.

"Was ist denn das?!" sagte der Vater mit leiser, langgezogener Stimme. Der Kleine starrte sprachlos drein. In seinen großen runden Augen spiegelten sich wie Sternlein die Christbaumlichter. - Der Vater schritt langsam zur Küchentür und flüsterte hinaus: "Mutter! - Mutter! komm ein wenig herein." Und als sie da war: "Mutter, hast du das gemacht?"

Maria und Josef!" haucht die Mutter. "Was lauter habens denn da auf den Tisch getan?" Bald kamen auch die Knechte, die Mägde herbei, hell erschrocken über die seltsame Erscheinung. Da vermutete einer, der Jungen, der aus dem Tale war: Es könnte ein Christbaum sein. Sollte es denn wirklich wahr sein, dass Engel solche Bäumlein vom Himmel bringen? - Sie schauten und staunten. Und aus des Vaters Gefäß qualmte der Weihrauch und erfüllte schon die ganze Stube, so das es war wie ein zarter Schleier, der sich über das brennende Bäumchen legte. Die Mutter suchte mit den Augen in der Stube herum: "Wo ist Peter?" "Ah," sagte der Vater, "jetzt schon, jetzt rait ich mir's schon, wer das getan hat." Da erachtete ich es an der Zeit, aus dem Ofenwinkel hervorzutreten. Den kleinen Nickerl, der immer noch sprachlos und unbeweglich war, nahm ich an dem kühlen Händchen und führte ihn vor den Tisch. Fast sträubte er sich. Aber ich sagte - selber tief feierlich gestimmt - zu ihm: "Tu dich nicht fürchten, Brüderl. Schau, das lieb Christkindl hat dir einen Christbaum gebracht. Der ist dein."

Und da hub der Kleine an zu wiehern vor Freude und Rührung, und die Hände hielt er gefaltet wie in der Kirche.

Öfter als vierzimal seither hab ich den Christbaum erlebt, mit mächtigen Glanz, mit reichen Gaben und freudigen Jubels unter Großen und Kleinen. Aber eine größere Freude habe ich noch nicht gesehen, als jene meines kleinen Brüderleins Nickerl - dem es so plötzlich und wundersam vor Augen trat - ein Zeichen dessen, der da vom Himmel kam. Solange die Lichtlein brannten, war es wie ein Gottesdienst, während der Mutter auf dem Herde richtig ein paar Krapfen verschmorten. Erst als die Lichtlein verloschen, eins ums andere, bis auch das letzte mit ein paar knisternden Flackern dahin war, huben die Leute an zu reden und einer brachte, weil es ja finster geworden war, von der Küche ein rötliches Spanlicht herein.

"Was denn darunter liegt!" sagte der Vater und zeigte auf den Wecken. "Nickerl, mich deucht, das gehört auch dein."

Der schöne, bräunliche Wecken, mit Weinberln gespickt - weil es Weihnachtsgebäck war - , wurde dem Kleinen in die Hand gegeben. Er hielt ihn ganz hilflos vor sich. Die Freude wurde nicht größer, weil sie nicht mehr größer werden konnte. Der Christbaum allein hatte sein ganzes Herzlein ausgefüllt, sowie er auch unsere Kinder ausfüllen würde, wenn der himmlische Lichterbusch nicht so sehr mit irdischen Tand verweltlicht würde.

Nachher beim Nachtmahl wurden allerhand Meinungen laut.

"'s Krippel ist eh da oben," entgegnete der Vater und wies gegen den Wandwinkel, wo neben mehreren Heiligenbildern mit

kleinen Figuren auch die Darstellung der Geburt Christ war.

"s kommt halt eine neue Mod auf," wusste der Jungen aus dem Tal zu sagen. "Der lutherisch Verwalter in Mitterdorf hat in ganz Mürzthal den Christbaum aufgebracht. Aber da sind wenigstens gute Sachen darunter, und dass jeder was kriegt.

"Aha, wenn du Geschenke kriegst," sagte ich gereizt, "da magst auch einen lutherischen Christbaum, gelt!" "Still seids!" gebot der Vater, der solche Reden nie leiden konnte, und heut am wenigsten. Also ist die Weihnachtsstimmung schön gewahrt geblieben. Und während wir gekochte Rüben und Sterz aßen, saß der Nickerl beim Christbaum und aß ein Stückchen Wecken, das ihm die Mutter herabgeschnitten hatte. Sich und dem Vater und mir, so war sein Wille, sollte sie auch ein Stück herabschneiden; aber mir war der lang entbehrte Sterz lieber. So zehrte der Kleine noch am Christtag und am Stephanitag und am Johannstage an seinem Wecken. Aber die Weinberln hatte er alle schon am ersten Tag aus der Rinde gekletzelt. Endlich war der ganze Wecken weg.

Aber das Bäumlein war noch da, wenn auch kahl und leer, wie sie im Walde stehen. Der Nickerl ließ es auf die Leiste über seinem Bettchen stellen. Und dort stand es gewisslich bis die Nadeln begannen zu fallen. Dann nahm es die Mutter heimlich weg, hackte es klein, und legte es fast zärtlich auf das prasselnde Herdfeuer.

Peter Rosegger, 1843 - 1918



Liebe KIT MitarbeiterInnen und KIT Mitarbeiter!

Wir blicken auf ein trauriges Rekordjahr zurück. 2011 haben wir rund 600 Einsätze abgedeckt und Menschen nach plötzlichen und unerwarteten Ereignissen unterstützt.

Ohne euer Engagement, eure Zeit, eure Bereitschaft zur Aus- und Fortbildung und zur Reflexion, ohne euer unermüdliches Tun wäre dies nicht möglich!

Es wünschen euch frohe Weihnachten, viel Zeit mit lieben Menschen, Stunden der Ruhe und Erholung und alles Gute, Gesundheit und Lebensmut im neuen Jahr 2012

*Dr. Katharina Purtscher-Penz, Edwin Benko,
Mag. Helmut Kreuzwirth, DSA Cornelia Daum MA
und Lisa-Maria Kolleritsch*